



# Christuskirche Othmarschen

## Totensonntag 2018, Philipper 1,21-26

Vor meinem eigenen Tod ist mir nicht bang, schreibt Mascha Kaléko.  
Nur vor dem Tod derer, die mir nah sind.  
Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?  
Allein im Nebel tast ich todentlang  
Und lass mich willig in das Dunkel treiben.  
Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das Bleiben.  
Der weiß es wohl, dem gleiches widerfuhr;  
- Und die es trugen, mögen mir vergeben.  
Bedenkt: den eigenen Tod, den stirbt man nur,  
Doch mit dem Tod der anderen muss man leben.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde, den eigenen Tod, den stirbt man nur, doch mit dem Tod der anderen muss man leben. Viele von Ihnen leben seit dem letzten Jahr mit dem Tod eines anderen Menschen. Und dieser Tod heißt: Abends in die leere Wohnung zu kommen, keinen mehr zu haben, der das alltägliche Kleinklein mit anhört. Heißt: Dass man sonntags nicht mehr zu Hause anrufen muss, ob denn alles gut sei. Heißt: Dass die Familie sich neu sortieren muss, weil plötzlich eine Rolle im Stück unbesetzt ist. Mit dem Tod leben heißt: dass da einer fehlt, den man fragen kann, wie das noch mal war, damals... um den man sich sorgt und der für einen sorgt, der die eigenen Launen aushält und umgekehrt. Mit dem Tod leben heißt: Dass Gegenstände plötzliche eine neue Bedeutung bekommen, Erinnerungen wecken. Dass in diesem Jahr kein Tannenbaum gekauft wird. Dass man sich fragt, lohnt es sich noch, für eine zu kochen. Vor all dem wirkt unser heutiger Predigttextfast unanständig. Der Apostel Paulus schreibt in seinem Philipperbrief:

Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch, so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen; und so weiß ich nicht, was ich wählen soll. Denn es setzt mir beides hart zu: Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen. Und in solcher Zuversicht weiß ich, dass ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude im Glauben, damit euer Rühmen in Christus Jesus größer werde durch mich, wenn ich wieder zu euch komme. Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn.

Diese Zeilen schreibt einer aus der Untersuchungshaft. Das Urteil steht noch aus. Vielleicht wird Paulus seine Nachfolge auch ans Kreuz führen. Und das ist gut so, scheint er zu sagen. Fast todessehnsüchtig sitzt er da in seiner Zelle, will mit dem alten Leben abschließen, um ein neues in Gott zu beginnen. Paulus war zur dieser Zeit Mitte 50, ein erwachsenes Kind Gottes, dessen Glaube fast an Pippi Langstrumpf erinnert: „Wie schön muss es erst im Himmel sein, wenn er von außen schon so schön aussieht!“ Ich weiß nicht, ich wählen soll, schreibt dieses erwachsene Kind Gottes: Himmel oder Erde? Tod oder Leben? Ich weiß: Ich werde gewinnen, wenn ich mein Leben verliere. Paulus war nicht der letzte, der so etwas hoffte: Märtyrer Ignatius von Antiochien rief: „Meine Geburt steht unmittelbar bevor“, bevor er den Todesstreich empfing. Bischof Cyprian lehrte „Nur der fürchtet den Tod, der Christus nicht kennt.“ Als er zum Schafott geschleppt wird, kniet er nieder, dankt Gott und lässt seinem Henker noch 25 Goldstücke auszahlen. Dietrich Bonhoeffer wird am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg nackt zum Galgen geführt. Sein letzter Satz lautet: "Das ist das Ende - für mich der Beginn des Lebens." Glaubenshelden, die weder Tod noch Teufel zu fürchten scheinen, die ihr Leben hergeben, um Größeres zu empfangen.

Ich spüre für mich: Aller Voraussicht nach taue ich nicht zum Märtyrer. Ich passe mit meinem kleinen Glauben nicht in diese großen Worte. Sie schüchtern mich ein, lassen mich beten: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! Die meisten Leben enden nicht mit berühmten, letzten, großen Worten. Die meisten Leben enden ganz leise, vielleicht mit einem letzten Ausatmen, vielleicht auch begleitet vom Orchester der Beatmungs- und Überwachungsmaschinerien einer Intensivstation. Und dann ist ein Leben zu Ende. Dann scheint es verloren für die, die am Bett sitzen und die Hand hielten, für die, die plötzlich den Anruf kriegen aus dem Krankenhaus, aus dem Pflegeheim. Es fällt mir schwer, darin einen Gewinn zu sehen.

Und trotzdem versuche ich mich immer wieder in dieser Hoffnung, schlüpfe in sie hinein wie in einen für mich viel zu großen Mantel. Diese Hoffnung heißt: Tod ist nicht die letzte große Niederlage des Menschen. So wie der 87jährige Heinz Zahrnt schrieb:

„Ich bleibe auch im Tod in Gott geborgen, und darum kann ich vom Leben lassen. Mein Leben bleibt zwar eine Einbahnstraße auf den Tod zu, aber es ist jetzt keine Sackgasse mehr. Zwar setzt der Tod nach wie vor einen Punkt hinter mein Leben, aber Gott macht daraus einen Doppelpunkt. Am Sterbebett lautet das letzte Wort des Arztes: Exitus. Die christliche Beerdigungsliturgie nimmt dieses Wort auf... >Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang



## Christuskirche Othmarschen

Seite 2 von 2

von nun an bis in Ewigkeit«. So wird der Tod aus dem Exitus (vom Ausgang) zum Transitus (zum Durchgang). Ich bleibe nicht, aber Gott bleibt mir auch im Tod, und damit habe ich ewige Bleibe.«

Manchmal wärmt mich dieser mir viel zu große Mantel Hoffnung, dass mir meine Toten in Gott bleiben, nicht nur in meinem Schmerz, meiner Dankbarkeit, meinem Erinnern. Sie bleiben mir in meinem Gott. Der Tod ist kein Schluss- sondern ein Doppelpunkt. Es geht weiter für meine Toten. Und irgendwie geht es auch weiter für mich, wenn ich meine Toten begraben habe. Paulus im Gefängnis entscheidet sich für das Leben. Ich bin noch nicht zu Ende, sagt er. Ich werde hier gebraucht. Der Ewigkeit im Himmel steht die Verantwortung auf Erden gegenüber. Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen. Paulus wählt das Leben um der Menschen willen, die ihm anvertraut sind. Da kann ich mit. Das passt auch zu mir. Das ist mir nicht zu groß. Wir leben nicht nur mit dem Tod der anderen, wir leben auch mit dem Leben anderer, wir haben Menschen, die sich um uns sorgen und für die wir sorgen, deren Launen wir aushalten und umgekehrt, denen wir erzählen können, wie das noch mal war, damals...

Das Schlimme am Tod ist ja, dass wir unser Gegenüber verlieren. Sterben ist eben nicht nur Gewinn für, die mit dem Sterben leben müssen. Es kostet manchmal unendlich viel Kraft, das eigene Leben neu auszurichten, Wege aus der Einsamkeit zu finden, sich auf die zu besinnen, die wir noch haben. Unsere Toten haben in Gott ein neues Gegenüber gefunden. Wo finden wir es?

Letztens stand ich auf einem Berliner Friedhof vor dem Grabstein des Philosophen Herbert Marcuse. Über seiner Unterschrift war nur ein einziges Wort eingemeißelt: Weitermachen! Weitermachen, auch wenn es weh tut. Unsere Toten brauchen uns nicht mehr, wohl aber unsere Lebenden. In der Hoffnung auf ein Leben in Christus weiß Paulus, dass er vorerst unter den Sterblichen bleiben will, zu deren Förderung und Freude im Glauben. In der Hoffnung auf ein Leben in Christus dürfen wir dürfen unsere Toten in Ruhe lassen, in der Ruhe Gottes, dürfen dort auch das lassen, was uns aus dem Leben unserer Toten noch nachgeht. Schritte ins Leben sind schon schwer genug. Wir müssen unsere Toten nicht auch noch mit uns tragen. Gott trägt sie, hält sie liebevoll und führt sie unter einen neuen Himmel, eine neue Erde, wo der Tod nicht mehr sein wird. Wir sind noch da, wir noch Sterblichen unter dem alten Himmel. Und es heißt für uns: Weitermachen! Denn, so Rose Ausländer:

Noch bist du da,  
Wirf deine Angst - in die Luft  
Bald ist deine Zeit um  
bald wächst der Himmel  
unter dem Gras  
fallen deine Träume  
ins Nirgends  
Noch  
duftet die Nelke  
singt die Drossel  
noch darfst du lieben  
Worte verschenken  
noch bist du da  
Sei was du bist  
Gib was du hast.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Pastor Martin Hofmann*